

ff. 100

von  
**Pferdezucht,**

**Kenntniß und Behandlung**

vermehrt herausgegeben

von

von **Engel.**

*C. e. I. 61.*



---

Dresden, 1789.

*104 J*

*9* *H. J. S. R.*

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.


Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.

Handwritten text, likely a title or author name, appearing as a mirror image.



Handwritten number "L 407" in blue ink.





Vorrede.

Die kleine Schrift so zur Michaelismesse  
1788. sowohl einzeln, als auch zur  
Beilage bei der Schrift: der Officier, von  
mir heraus gegeben wurde, hat durchgehends  
so vielen unverdienten Beifall gefunden, daß  
ich bewogen worden, selbige dem Publico  
nochmahlen vorzulegen. Zugleich aber auch  
einen Wunsch von vielen meiner Leser zu be-  
friedigen, auch etwas über die Pferdezuht zu  
lesen, die im kleinen anwendbar seyn könnte.  
Weil mir aber meine Zeit nicht erlauben will,  
das Ganze, wie ich es wünschte, umzuarbei-  
ten, so will ich in dieser Vorrede so viel mög-  
lich und nothwendig, davon sagen, und mei-  
ne Leser mit der eigentlichen Pferdezuht im  
Mecklenburgischen etwas bekannter machen.

Viele sprechen von Mecklenburgischen Pferden, als von solchen; die in großen Gestüthen gefallen und aufgezogen worden, und irren darinnen sehr, woserne man nicht das ganze Land vor ein Gestütt annehmen will, so sind es sehr wenige in diesem Lande, die mit Recht Anspruch auf dem Nahmen eines Gestüttes machen können. Wie sehr also Auswärtige hintergangen werden, wann ihnen von Rosshändlern Mecklenburgische Landpferde vor Gestüttpferde verkauft werden, ist daraus erweislich, weil 3. 4. bis 500. Thaler, die Preise eines wahren Gestüttpferdes sind, und man doch vor 100. und 150. Thaler, Mecklenburgische Gestüttpferde kaufen will. Die Zeichen sind kein sicheres Merkmal eines Gestüttes vor dem, der nicht damit bekannt ist, weil fast jedes Guth seine Pferde, der Diebereien wegen, zeichnen muß; also wer nicht mit denen Gestüthen, ihren Wuchs, Bau, Zeichen und Preisen, selbst hinlänglich bekannt ist, wird selten gewiß wissen können, ob er ein Gestüttpferd besitze oder nicht. Doch dieses benimmt denen Mecklenburgischen Pferden

den nichts an ihrer Güte, Schönheit und Dauer, ja sehr ofte trift es sich, daß man ein Pferd von einem Müller, Schäfer oder Holländer kauft, hinter welchen manches Gestütpferd zurück bleiben muß, und ohnehin werden auf allen Güttern alljährlich 2. 3. auch mehrere iunge Pferde geworfen, und nach vier Jahren die schönsten verkauft, welches zwar keine Gestütpferde genannt werden können, aber im Grunde nichts anders sind als solche, obgleich selbige nicht so kostbar auferzogen werden. Von dieser Art Pferdezucht, die meinen Lesern zur Nachahmung Anleitung geben kann, ist es, von welcher ich nun einige Nachricht geben will.

Auf iedem Gute werden zur Bestellung der Feldarbeiten 3 auch mehr Gespann Pferde, iedes zu 4 Stück gehalten, auch noch wohl ein Reitpferd und ein paar Nebenpferde, welche ohne Knecht sind, und welche im Winter zu denen Gespannpferden gegeben, und von denen Knechten mit gefüttert werden, oder aber sie werden im Raststall mit Spreu, oder wie es im Niedersächsischen

\* 3 heißet,



heißet, mit Raff den Winter gefüttert. Dies  
 ses ist also die Stutterei, wovon der Beschä-  
 ler insgemein im Kutschgespann vorne zur  
 Hand ziehen muß, wann er nicht des Her-  
 ren Reitpferd zu seyn die Ehre hat. Zur  
 Beschälzeit wird selbiger etwas besser gefüt-  
 tert, als gewöhnlich. Dieser belegt nun alle  
 Stutten so sich auf dem Hofe befinden, ent-  
 weder alle Jahr, oder ein Jahr um das an-  
 dere, nachdem einer seine Stutten schonen oder  
 nicht schonen will. Die mehrsten ziehen ihre  
 Beschäler selbst, indem sie einige von ihren  
 schönsten Stutten bei einem guten Freund, der  
 eine schöne Race von Pferden hat, belegen  
 lassen. Andere wenden 3 bis 400 Thaler  
 an einen guten Hengst, und kaufen einige  
 schöne Stutten dazu, wodurch selbige schneller  
 aber kostbarer zu ihrem Endzweck gelangen,  
 iunge schöne Pferde zu ziehen. Das Beschä-  
 len selbst geschiehet entweder an der Hand oder  
 in einem großen Stalle, wo die Stutte an-  
 gebunden, der Hengst aber seine völlige Frei-  
 heit genießet; manche aber iagen den Hengst  
 unter die Stutten auf der Weide, wozu sie  
 ganz



ganz besondere Weidekuppeln haben, und diese Art ist die sicherste iunge Pferde zu bekommen. Die nun tragend gewordenen Stutten werden in ihrer Arbeit, eben so wenig wie die andern Pferde, geschont, ia es trift sich ofte daß ein Knecht, der Getreide auf 10 und mehrere Meilen zur Stadt gefahren, sein Füllen auf den Wagen mit zu Hause bringt, und sehr selten entsethet vor Mutter und Füllen Schaden daraus. Eigentlich aber wird die Pferdenuutter 14. Tage vor Auslauf ihrer Zeit geschonet, und in einen kleinen Stall allein gethan, auch nicht angebunden und mit vieler Streue versorgt. So bald das Füllen zur Welt, so wird die Mutter noch 8. bis 14. Tage geschont, muß aber mit unter noch kleine Arbeiten mitmachen, und nach Verfluß dieser Zeit arbeitet selbige wie die andern Pferde, und das Füllen begleitet sie auf denen weitesten Reisen bei guten und schlimmen Wetter. Manche aber lassen die oben angeführten Kappferde alsdann ihre Stelle vertreten, oder aber sind iunge Pferde die nun ziehen müssen da, so müssen diese dann eintreten

treten. In denen mehresten Wirthschaften bestehet des Winters ieder Zug Pferde aus fünfen, so daß ieder Knecht fünfe, anstatt seiner vier Pferde füttert, und dadurch ein Knecht ersparet wird, wodurch denn die tragenden und saugenden Stutten etwas Erleichterung erhalten, und auch im Sommer ofte von diesen ausgewechselt werden können. Bei vielen geschiehet es auch, daß die saugenden Stutten ganz aus denen Zügen genommen und zu überkompletten Pferden, die kleine nothwendige Nebenarbeiten machen müssen, gehalten werden. Dieses sind die Gestütze, so auf denen Güchern, sie gehören der Kammer, der Ritterschaft oder denen Städten zu, gehalten werden, und der Edelmann sowohl als der Pächter, haben in Ansehung dieses gleiche Einrichtung, weil die Pferde, so wie das ganze Inventarium, des Pächters Eigenthum sind, auch ieder Pächter seinen Zug Rutschpferde so gut wie der vornehmste hält, so kann diese Einrichtung vor ganz gleich auf allen Güchern gerechnet werden, nur mit dem Unterschiede, daß manche nur wenige Füllen ziehen,

ziehen, manche aber viele, und zwar, wie sie sich mit der Weide helfen können. Außer diesen giebt es noch Pferdezucht in denen Städten bei denen Bürgern, auf dem Lande bei den Bauern, bei Müllern, Schmieden, Viehpachtern, oder wie selbige in Mecklenburg genannt werden, Holländern und Schäfern. Da diese Menschen zu ihrer Nahrung etwas Ackerbau haben, auch zum Verkauf der Butter, der Milch und Wolle, Pferde gebrauchen, so lassen sie selbige von dem Herrschaftlichen Beschäler belegen, und ziehen zum Theil schöne Pferde. Auch die Schreiber, oder wie man in Obersachsen spricht, die Verwalter, ziehen zum Theil auch mit Pferde auf, die sie auf der Weide und im Futter zu guten Freunden geben. Und von diesen Menschen kommen die eigentlichen Jagdklepper, deren so viele aus Mecklenburg gebracht werden. Nun will ich hievon abbrechen, und noch etwas von der Behandlung der jungen Pferde sagen.

Die mehrsten Mutterpferde gehen Walpurgis mit ihren Füllen auf die Weide und  
 \* 5                    bleiben

bleiben selbige, bis die Pferde aufgestallet werden, bei einander. Diese bedürfen also, weil sie sich selbst Gras suchen können, keine Beihülfe, wo aber die Mutter im Kutschgespann ist, welches Winter und Sommer auf dem Stalle stehet, da wird dem Füllen Zuschuß an Haber gegeben, so bald es selbigen nur fressen kann.

So bald nun die Mutterpferde im Stall genommen werden, so wird denen jungen Füllen ein guter warmer Stall eingegeben, in welchen selbige unangebunden stehen, und erhalten täglich  $1\frac{1}{2}$ . Meße Berliner Maaß Hafer, so viel Heu als sie fressen wollen, und werden Morgens und Abends an die Tränke getrieben, die Witterung sey welche sie wolle, welches ihnen denn zur Gewohnheit wird, aus den aufgehauenen Eisschollen ihr bedürftendes Sausen zu suchen; auch dienet ihnen dieser zweimalige Gang zur Bewegung, weil er insgemein nicht nahe ist. Während der Zeit macht ihr Wärter neue Streue und steckt ihnen die Raufen voller Heu, auch wird alle  $14$ . Tage der Stall ausgemistet. An Striegeln

gehn und puzen wird gar nicht gedacht, und  
 so lange das iunge Pferd als Füllen betrach-  
 tet wird, kommt ihm kein Mensch, außer bei  
 ungeschickten Zufällen, am Leibe. Im Früh-  
 jahr werden die Füllen, so bald hinlänglich  
 Gras vorhanden, auf die Weide gethan, und  
 bleiben, bis Frost und Schnee es nicht länger  
 erlauben, draussen. Im Winter werden nun  
 die Füllen mit Spreu und Heu, so viel sie  
 fressen wollen, gefüttert, und gehn zwei mal  
 zur Tränke; dieses dauert so lange alle Win-  
 ter, bis selbige aufgestallet werden, und die-  
 ses geschieheth insgemein im fünften Frühjahre,  
 wo das iunge Pferd sein viertes Jahr be-  
 schließet. Alsdann bekommt es zu Weihnach-  
 ten den ersten Hafer, und zwar erst wenig,  
 darnach aber wird zugelegt, und sodann wird  
 es mit angespannt, um ziehn zu lernen, und  
 aus dem Zuge wird es insgemein verkauft.  
 Dieses ist es, wie der Mecklenburger seine  
 Pferde zieht, die in der ganzen Welt berühmt  
 sind. Wenig Hafer, Heu, Spreu, und  
 gute Sommerweide, sind die Bedürfnisse,  
 die zu des Mecklenburgers Stuttereien gehö-  
 ren,

ren, und also sind die Kosten nicht sehr groß, obgleich mir ein Füllen ofte und fast insgemein zu 80: bis 150. Thaler verkauft wird, so glaube doch, daß, wo die gute Weide fehlet, der Vortheil nicht groß sein würde, wann man solche mit Hafer ersetzen müßte. So viel wird jedem, der mit der Pferdezucht sich befassen will, genung seyn, um von der Mecklenburgischen ein wenig Kenntniß zu erlangen.

Die Pferde werden in Mecklenburg in drei Sorten  
 eingetheilt, nämlich in Vollblut, Halbblut und  
 gemein. Die Vollblut Pferde sind die besten,  
 und werden zu allen Zwecken gebraucht. Die  
 Halbblut Pferde sind etwas kleiner, und werden  
 zu den gemeinen Zwecken gebraucht. Die  
 gemeinen Pferde sind die geringsten, und werden  
 zu den gemeinen Zwecken gebraucht. Die  
 Pferde werden in Mecklenburg in drei Sorten  
 eingetheilt, nämlich in Vollblut, Halbblut und  
 gemein. Die Vollblut Pferde sind die besten,  
 und werden zu allen Zwecken gebraucht. Die  
 Halbblut Pferde sind etwas kleiner, und werden  
 zu den gemeinen Zwecken gebraucht. Die  
 gemeinen Pferde sind die geringsten, und werden  
 zu den gemeinen Zwecken gebraucht.

Abhandlung  
von  
zweckmäßiger Behandlung  
der Pferde.

Nebst einem Anhange  
von  
einigen bewährten Recepten  
und deren Gebrauch.



Verhandlung

von

einem öffentlichen Verhandlung

der Pflanz

Stoffe

in

einigen öffentlichen Verhandlungen

und deren Verhandlung

—





## Abwartung oder Behandlung der Pferde.

**U**nter allen Thieren so zum Gebrauch des Menschen zahm gemacht worden, ist keines, welches sich so vorzüglich auszeichnet, als das Pferd. Dieses geschwinde und starke Thier, wird von den Menschen nicht allemal so behandelt, daß man zu aller Zeit diejenigen Dienste von selbigem erwarten kann, die man von diesem Thiere zu fordern sich berechtigt hält. Von der unschicklichen Behandlung der Pferde rühret es meistentheils her, daß dieses so nützliche Thier wider den ordentlichen Lauf der Natur, durch Uebertreibung, oder Verwahrlosung Krankheiten und Fehlern ausgesetzt wird, die manchen Pferdliebhaber in die Verlegenheit setzen, daß er oft nicht weiß, zu welchen Mitteln er, diesen Uebeln abzuhelfen, sich wenden soll. Da nun wenige Menschen um die Krankheiten der

Pferde und deren Heilmittel, ehe und bevor die  
 höchste Noth da ist, sich bekümmern, und als  
 dann zu dem ersten besten Schmid ihre Zuflucht  
 zu nehmen genöthiget werden, durch welche  
 denn sehr oft das Uebel noch ärger gemacht  
 wird: so glaube ich bey meinen Lesern Dank zu  
 verdienen, wann ich denselben eine auf sichere  
 Erfahrung gegründete Behandlung der Pferde  
 und deren Abwartung bekannt mache, und zu  
 gleich gegen die den Pferden zustossenden Krank-  
 heiten, einige für mein baares Geld an mich  
 gehandelte, und gewiß bewährte Mittel, an-  
 rathe, auch noch andere aus den besten Schrif-  
 ten und Rosarzenei-Büchern hinzufüge. Ich  
 verhoffe hierdurch jeden in den Stand zu set-  
 zen, seine Pferde gesund und wohl zu erhal-  
 ten; wenigstens für die ersten Anfälle jeder  
 Krankheit, wird man sichere und ganz gewiß  
 helfende Medicamente vorgeschrieben finden.  
 Nach dieser Auswahl gewisser und bewährter  
 Hülfsmittel bey verschiedenen Pferdekrankhei-  
 ten, die ich hier gesamlet habe, werden mei-  
 ne Leser nicht erst nöthig haben, ängstlich eine  
 Menge Bücher nachzuschlagen, in denen die si-  
 chern Medicamente, unter einem Haufen ganz  
 unnü

unnützer Mittel so versteckt sind, daß selbige nur von einem, der die Sache versteht, mit vieler Mühe heraus zu finden sind.

Dieses sey also gemung, um die Absicht dieses Werkgens meinen Lesern bekannt zu machen, und selbigen die gewisse Versicherung zu geben, daß sie hier nichts finden werden, so ihnen nicht bey rechtem Gebrauche allen Nutzen verschaffen sollte.

Zu der Abwartung und Unterhaltung der Pferde, setze ich es als nothwendig voraus, daß jeder Besitzer von Pferden wisse, in welcher Gegend, auf welche Art, und mit was für Futter sein Pferd gezogen worden. Denn man kann schon aus der Auferziehung seiner Pferde den richtigen Schluß machen, was man von ihnen zu erwarten hat, und ob sie diejenigen Dienste zu leisten im Stande sind, die man von selbigen fordern will. Ein als junges Füllen weichlich erzogenes Pferd, ist nicht im Stande, dasjenige Ungemach und die Strapaze zu ertragen, die der Reiter einen von Jugend auf hart gewöhnten Pferde zumuthen kann. Diejenigen Pferde sind daher die besten zum Gebrauche, die gleich nach ihrer Geburt dem Win-

de und Wetter ausgefetzt worden, die Winter und Sommer im Schnee und Roth ihre Kräfte probirt haben. Bekömmet man ein solches Pferd, so ist es die mehrste Zeit ein brauchbares Thier, das nicht bey jeder kalten Luft in die Drüsen fällt, das seinen Reiter durch den tiefften Roth und Schnee ohne Beschwerden trägt, und selbigen nicht in die Verlegenheit setzet, daß er absteigen und es führen muß. Für ein hart gezogenes Pferd kann also ein jeder sicher ein Drittheil mehr bezahlen, als für ein Pferd so in Stuttereyen gefallen, wo die jungen Pferde bey Regen und Wind im Stalle gehütet werden. Welchen Einfluß die Aufzuehung der Pferde in deren Gebrauch und Nutzen habe, beweiset ein hollsteinsches Pferd, gegen ein polnisches. Ersteres arbeitet stark und viel, kann aber nicht genug Futter bekommen, oder es gehet zu Grunde; letzteres arbeitet nach seinen Kräften ebenfalls bey wenigem Futter, und bleibt immer gut bey Leibe. Wer also Pferde halten will und solche kaufen muß, der nehme vorzüglich auf den Ort, wo sein Pferd her ist, Rücksicht, und überlege alsdann, ob das demselben zu reichende Futter, die Arbeit so er für selbiges  
 be:

bestimmt, und die Gegend, wo er wohnet, mit des Pferdes Vaterland, Erziehung und Wuchs übereinstimmen. Der Vortheil von dieser Uebersetzung wird sich gewiß zeigen, und dieser mein Rath von dem größten Nutzen seyn, wenn er auch nur darauf angewandt wird, daß man die Wartung, Arbeit und Futter desjenigen Stalles mit in Betrachtung ziehet, aus welchem man ein Pferd zu kaufen gesonnen ist, und diese Umstände mit denen bey sich zu Hause eingeführten vergleicht. Ein Pferd aus dem Stalle eines schonenden Herrn, wird bey einem flüchtigen heftigen Reiter bald verdorben seyn; eben so wird auch umgekehrt die Ruhe eines Pferdes, das von einem raschen Reiter zu einen dasselbe schonenden Herrn kommt, ihm nicht weniger schädlich werden. Es ist also nicht genug, ein Pferd das einen gefällt, und das man des Gelds werth hält, zu kaufen; sondern alle dabey einschlagende Umstände müssen reiflich erwogen und alsdann entschieden werden. Ein hitziger Reiter hüte sich also, wann anders selbiger von seinem Geldbeutel abhängt, daß er kein sehr wildes und rasches Pferd kaufe, weil er selbiger gewiß zu tode reiten wird, indem beyde

gerne schnell seyn wollen, und der Reiter immer mehr verlangen wird als des Pferdes Kräfte zulassen werden.

Es ist also nothwendig, daß jeder, besonders ein Officier, beym Einkauf eines Pferdes, sich nicht von der Gestalt einnehmen lasse, sondern vorzüglich auf den Gebrauch, so er von selbigen zu machen willens ist, Rücksicht nehme. Ich habe sehr viele Pferde kaufen und reiten gesehen, die ein jeder für schöne und brave Pferde mußte gelten lassen, die aber nichts weniger als Reitpferde, sondern sehr schöne Wagenpferde waren. Dagegen habe ich bey Pferdebekennern Wagenpferde gesehen, die ganz vollkommene Reitpferde hätten seyn können, und daher als Wagenpferde gewiß ihre Arbeit verrichten konnten, und mit ihrer Schönheit dem Besitzer Ehre machten. So bald als nun ein Officier ein Pferd zu kaufen gedenkt, so bedenke er die Gegend vorzüglich, in welcher er sich aufhält, ob sie steinig, bergigt, eben, sandig, kothig, oder wie es Nahmen haben mag, sey. Eine jede von diesen Gegenden erfordert ein anderes Gebäude und eine andere Natur des Pferdes. Besonders wo ein Pferd viel Steinpflaster

ster zu betreten hat, will ich vorzüglich zu einen sehr leichten Pferde rathen, weil bey einem schweren Pferde die Nerven und Flechsen sehr leiden. Ferner hat man beyim Kauf eines Pferdes vorzüglich auch das zu bedenken, wie viel Futter man nach seinen Umständen dem Pferde geben kann, damit nachher das Pferd seinen Herrn nicht in Verlegenheit setze, und er entweder zu seines Geldbentels Schaden eine Menge Futter anschaffen, oder weniger Dienste von seinen Pferde verlangen muß. Ich habe einen Officier gekannt, der Liebhaber von langgestreckten Pferden war, die er aber, weil er nicht genug Futter geben konnte, nie anders als zur höchsten Noth aus dem Stalle ziehen durfte, und doch waren selbige nie gut bey Leibe, das gegen habe ich kurz abgewippte und gut gebaute Pferde übel halten und schlecht füttern gesehen, die dem ohngeachtet immer dienstfähig und sehr gut bey Leibe waren. Ein Armer also, der sich mit Futter und Ruhe nicht helfen kann, der hüte sich vor einem solchen Pferde, es macht ihm dasselbe unnöthige Kosten, und es ist doch noch schwer, in erträglichen Umständen es zu erhalten. Daher denke bey dem Pferdekauf



Jeder vorzüglich an dem Gebrauch, wozu er sein Pferd bestimmet hat, und wie viel er an Futter ihm reichen kann und will. Dieses ist nämlich der wahre Gesichtspunkt, welchen man beym Pferdekaufen vorzüglich in obacht nehmen muß.

So bald man also ein Pferd kaufen will, so lasse man sich von dessen Gestalt nicht verführen und einnehmen, und eben so wenig von des Pferdes Betragen, ehe man es vorhero genau untersucht hat. Hiezu ist nichts dienlicher, als daß man sich ein Pferd, das man kaufen will, so gleich satteln lasse, und ehe und bevor man es untersucht, gleich reite. Im Reiten muß man dem Pferde seinen Willen erst völlig frey lassen, und mit einem Schritt zu reiten anfangen; das Pferd, welches nun glaubt sich selbst überlassen zu seyn, wird bald anfangen, seinen versteckten Fehlern freyen Lauf zu lassen, und man kann hier vieles an ihm bemerken, so man erst bey dem gekauften Pferde mit Schaden gewahr zu werden pfleget. Ein Pferd, so einen ausdaurenden, festen und stolzen Gang hat, wird selbigen bey der vermeinten Nachlässigkeit des Reiters gewiß nicht ablegen, dagegen  
aber



aber ein träges, faules und mattes Pferd, wann  
 es noch so sehr zusammen gepeitschet worden,  
 bey einer solchen Probe, gewiß bald in seinen  
 schläfrigen und trägen Gang fallen wird. Ein  
 fehlerhaftes aber zusammengehefttes Pferd, wird  
 bald zeigen, ob es Fehler an seinen Füßen ha-  
 be oder nicht, indem es mit dem beschädigten  
 Fusse den Takt nicht halten kann, wann es nicht  
 dazu vom Reiter gezwungen wird. Diese ver-  
 meinte Nachlässigkeit im Reiten setze man im  
 Schritt, Traab und Galop fort, wende es bey  
 allen diesen Arten von Gang rechts und links,  
 und bey einem solchen Verfahren, kann auch  
 einem nur etwas Pferdeverständigen, der ge-  
 ringste Fehler der Füße nicht unbekannt blei-  
 ben, und der Reiter kann es ganz genau bestim-  
 men, ob das Pferd Fehler habe oder nicht. So  
 bald man nun ausgeforscht, ob das Pferd Feh-  
 ler an seinen Füßen habe oder nicht, so ver-  
 suche man das Vermögen des Pferdes in ganz  
 engen Wendungen, und ebenfals im Schritt,  
 Traab und Galop. Hier muß man nun Achtung  
 auf die Gemüthsart des Pferdes geben, wie es  
 sich bey allem Zwang bezeiget; denn es läffet  
 sich nach diesem Probierstein vieles genau bestim-  
 men,

men. Noch besser aber kann man das Vermögen und die Kräfte eines Pferdes einsehen, wann man selbiges auslaufen läffet, und sodann parirt. Ein nur etwas erfahrner Reiter wird aus dem mehr oder weniger leichten Pariren, sichere Schlüsse machen können, wenn er nachhero des Pferdes Gebäude mit dem Pariren vergleicht. Wenn jemand ein Pferd behandelt, und ganz allein auf die Bequemlichkeit im Reiten sein Augenmerk richtet, dem will ich hiemit anrathen, sich nicht durch ein viertelstündiges Reiten verführen zu lassen; denn so lange ein Pferd frisch und munter ist, so wird es mehrentheils bequem gehen, so bald aber, wie es bey vielen Pferden der Fall ist, der Ritt ermüdend wird, so höret die Bequemlichkeit für den Reiter auf, und sein Pferd wird ihn äusserst ermüden. Kauft man aber ein Pferd mit Bravour, das eine Tour von fünf und mehrerern Meilen in einem Tact macht, so wird es zwar dem Reiter anfangs nicht so bequem im Gange seyn, in der Folge aber selbigen viel weniger ermüden als das bequeme Pferd, das seinen Reiter ofte so satzquirt, daß er nicht weiß, wo er sich im Sattel hingehen soll. Zum bequemen Reitpferde gehört

gehört also vorzüglich, daß es seinen munteren Gang bis ans Ende beybehält, und wann auch der Gang etwas unbequem seyn sollte, so wird es gewiß den Reiter nicht ermüden, die Reise gehe so weit sie wolle.

Bei Ausfuchung der Wagenpferde, die man zur Arbeit gebraucht, ist es ein gewaltiger Trugschluß, wann man von der Größe auf die Arbeit urtheilet. Es gelten beym Ankauf eines Wagenpferdes eben die nehmlichen Regeln, wie bey einem Reitpferde, jedoch hindern ofte die Farbe und die Gleichheit der Größe, daß man es nicht so genau zu nehmen im Stande ist. Hat man also vier Pferde, von denen zwey viel Vermögen, und zwey weniger Kräfte haben, so spanne man ja nicht bey einer weiten Reise, die zwey gleichen zusammen, sondern gebe ein starkes einem schwachen zu Hülfe, sonst werden die beyden Schwachen bald marode, anstatt daß sie nun von den stärkern mit übertragen werden.

So bald man also durch das Reiten überzeugt worden, daß man ein gutes, brauchbares Pferd unter sich gehabt, so lasse man selbiges, nach dem man abgefessen, ganz langsam mit  
lang



lang hängenden Zügeln führen, hat es, so lange man es geritten, noch Fehler versteckt gehalten, so wird es nun, da es glaubt von allem Zwange befreyt zu seyn, seiner ganzen Natur freyen Lauf lassen. Es wird nach seinen Temperament sich schläfrig oder munter beweisen, sollte es noch Fehler an denen Füßen haben, die man im Reiten nicht bemerkt hätte, so wird es diese alsdann zeigen, indem es seinen Beschädigten Fuß, gegen die gesunden schonen wird.

Nachdem man auch diese Probe mit dem Pferde gemacht, so ist es erst Zeit das Pferd genau zu betrachten, ob es in dieser nachlässigen Stellung seine Schönheit conservirt habe, und auf dieser Probe läffet man nun das Kurzführen folgen, und treibet das Pferd recht zusammen, wo man dann bald sehen kann, was die Kunst aus einem solchem Pferde zu machen im Stande ist, und wie sich alsdann des Pferdes Figur darstelllet. Gefällt einen nun bey allen diesen Proben das Pferd noch, so ist es Zeit nach denen einzelnen Theilen des Pferdes zu sehen, ob sichtbare Fehler an Schönheit und Dauer vorhanden sind, und ob es möglich, daß  
 selbige

selbige durch Kunst zu verbessern sind. Zu diesem Ende fange man an das Pferd genau aus einander zu setzen, und zwar mache man den Anfang bey dem Kopfe.

Die Ohren sind der erste Theil der Schönheit. Je feiner, kleiner und spitziger sie sind, je mehr unterscheiden sie sich von schweren, grossen und dicken in der Schönheit. Je mehr ein Pferd mit selbigen spielt, je schöner zeigt es selbige, und je unbeweglicher es selbige trägt, um so viel verliehrt es an seiner Schönheit. Lange, breite, weit aus einander stehende Ohren verstellen das Gesicht des schönsten Pferdes, so wie kleine gut ausgeschnittene Ohren eine große Zierde sind. Es sind also die Ohren in alle wege ein Gegenstand der Aufmerksamkeit eines Pferdekäufers, und man muß dahin sehen, ob denen weiten Ohren schon durch den Zaum oder andere Mittel, als Zusammenziehen oder Ausschneiden, abgeholfen worden, oder noch abgeholfen werden kann. Das Merkmal von einem Pferde, so sich ganz tief in die Ohren greifen läßt, als ein Kennzeichen des Kollers, ist nicht ganz sicher; denn ich habe ein dummes Pferd gehabt, so sich gar nicht in die Ohren greifen ließ,

ließ, und sehr viele gesunde Pferde, die es litten, so viel und lange man wollte.

Von den Ohren siehet man am Kopfe herunter, ob es ein nach richtigen Maaß laufender grader Schaafskopf sey, oder ob es nur einen geraden mageren, oder aber einen in der Mitte eingebogenen Saukopf habe. Je magerer und nach Proportion je schmaler der Kopf, je schöner ist er in allen drey Arten; ja, der letzte ist bekanntlich ein großer Uebelstand, so wie der Schaafskopf eine Schönheit ist. Indessen der Kopf des Pferdes soll nicht arbeiten, man reitet auch nicht darauf. Wenn er also nur leicht und nicht schwer und fleischigt ist, so thut die Schönheit des Kopfes bey einem Pferde, daß man zu allen Dienst und Arbeiten gebrauchen will, nichts zur Sache. Indessen versteht es sich von selbst, daß der Kopf eines Pferdes das Pferd nicht verunstalten darf, ja vorzüglich darf er nicht mit vielem Fleische beschweret, und sehr breit seyn, weil ein solcher schwerer Kopf, das Gebiß immer zur Stütze gebraucht, und dem Reiter schwer zu halten wird; auch läffet ein solcher schwerer Kopf sich sehr selten in die Höhe arbeiten und schön stellen.

Die

Die Augen eines Pferdes, sind jedem Pferdekäufer ebenfalls ein Gegenstand auf welchen er zu sehen hat. Man wird es also, wenn man grade an des Pferdes Kopf herunter siehet, gleich gewahr werden, ob selbige auf dem rechten Orte sitzen oder nicht, und nicht zu hoch oder zu tief am Kopfe herunter sich befinden. Gut gestellte Augen sind eine große Schönheit an einem Pferde, besonders wenn selbige recht groß, apfelrund, hell und klar aus dem Kopfe stehen, und dabey Feuer und Leben haben; dagegen kleine, tief im Kopfe liegende trübe Augen, gewiß auch dem Allernwissendsten keine gute Meynung von dem Pferde beybringen werden. Ein freyes, feuriges Auge, zeigt ganz sicher ein gesundes munteres Pferd an; dagegen tiefe, hohle und trübe Schweinsaugen, gewiß mehrentheils ein faules und ungesundes Pferd bezeichnen. Ist das Auge eines Pferdes ganz helle, ohne alle trübe Streifen oder Schleim, und es hat alsdann nicht den schwarzen Staar, so ist es gewiß gut. Den schwarzen Staar zu erkennen, ist man auffer dem Stalle, oder vielmehr ganz im Dunkeln, schwerlich im Stande, zumal wenn er auf beyden Augen ist; ist aber nur ein Auge

B

damit

damit behaftet, so unterscheidet sich das Auge mit dem Staar von dem andern dadurch, daß es viel heller und glänzender ist. Man kann sich am besten von blinden Pferden versichern, wann man es auf jeder Seite an einen Gegenstand reitet, vor dem es nicht weicht, wann es blind ist.

Kleine länglichte Nasenlöcher sind wieder eine Zierde, wann selbige nicht zu tief herunter sitzen; große und weite Nasenlöcher verunstalten den schönsten Kopf. Sowohl die Augen als die Nasenlöcher sind beydes Gegenstände, die Einfluß auf des Pferdes Gang haben, und dienen also nicht weniger zum nämlichen Nutzen als zur Schönheit.

Maul und Lefzen müssen klein und nicht zu weit gespalten seyn, weil ein Pferd sich leichter in die Höhe arbeiten läßt, wann selbiges ein kleines dürres, als ein großes fleischigtes Maul hat.

Nun ist es nothwendig dem Pferde in dem Maul nach denen Zähnen zu sehen, um das Alter eines Pferdes zu erkennen, welches jeden bekannt ist. Nur muß ich noch anmerken, daß die Pferdehändler alten Pferden die Zähne ofte  
jung



zung machen; aber das kleine Höhlgen, welches annoch in den Haacken eines sieben oder achtjährigen Pferdes sihet, können selbige nicht machen. Aber auch des Fressens, und also der Dauer des Pferdes wegen, muß man bey den Zähnen sehen, wo man auch gleich erkennen kann, ob selbige Gdcken oder Aufsetzen.

Die Zunge muß nicht dicke und groß seyn, sondern völligen Raum im Canal haben, widrigenfalls wird selbige sich aus dem Maule heraus legen, und aus dem Pferde ein Zungenstrecker werden. Oft kann man auch an der Zunge die innerliche Beschaffenheit eines Pferdes sehen, ob es gesund sey oder nicht.

Die Kinladen oder Canaschen haben zu sehr auf den Gang des Pferdes und dessen Stellung Einfluß. Schwache, schmale und dünne Canaschen, die so weit von einander stehen, daß der Hals gut in selbigen sich herein bringet lässet, geben dem Reiter die Freyheit, des Pferdes Kopf eine hohe Richtung und gute Stellung zu geben, und ein solches Pferd wird sich nach allen Seiten mit Geschwindigkeit wenden lassen, wird sich bey allen Stellungen schön zeigen, und einen vortreflichen Zaum machen, ohne

des Reiters Hand zu ermüden. Daß breite und fleischigte Canaschen, die einen weiten Canal haben, doch der Kunst erlauben, ein Pferd zu stellen, ist gewiß, aber nie wird die Kunst im Stande seyn, ein Pferd mit breiten fleischigten Canaschen, die gar keinen Canal, und noch dazu hinter sich einen starken Hals haben, gut zu stellen. Das einzige, was noch der Kunst bey solchen Canaschen zu Hülfe kommen kann, ist ein gut ausgeschnittener schmaler Hals. Wenn man also ein Pferd, das mit starken Canaschen und dickem Halse versehen ist, kaufen will, und sich auf die Kunst etwas zu gute thun will, so lasse man das Pferd recht kurz führen, und es bey dem Führen recht zusammen treiben, so kann man es gleich gewahr werden, wie viel sich der Kopf geben kann, wann man sich die Mühe, selbigen zu stellen, geben will.

Ohnerachtet ich vorher gesagt habe, daß man nicht auf dem Kopfe reite, so will ich es doch nicht so verstanden haben, daß der Kopf gar keinen Einfluß auf den guten oder schlechten Gang des Pferdes habe, sondern nur daß zum guten Reitpferde nicht ein schöner Kopf nothwendig sey. Aber so viel ist doch gewiß, daß

daß ein großer und schwerer Kopf, der dem Pferde schwer auf der Brust zu tragen ist, großen Einfluß, sowohl auf den Gang als auch auf die Bravour des Pferdes hat, anstatt daß ein leichter schöner Kopf selbigen gar nicht beschwert.

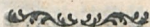
Zu einem wohlgebauten Kopfe wird nothwendig ein schöner wohlgebauter Schwanenhals erfordert, der in denen Schultern gut eingesetzt, und dem Kopfe oben hinlänglichen Spielraum verstattet, auch nach Proportion nicht zu lang noch zu kurz ist. Ein solcher Hals deckt nicht allein seinen Reiter, sondern giebt auch dem Pferde ein sehr gutes Maul, daß es leicht in der Hand gehet, und sich leicht und geschwinde zu allen Wendungen bequemt, wozu man ein mit einem dicken fetten Halse versehenes, selten und schwer bringen kann, so viel auch die Kunst sich diesfalls Mühe giebt. Ich verlange nicht durchaus, zu einem guten brauchbaren Pferde, einen außerordentlichen schönen Schwanenhals; aber doch einen dem Gebäude des Pferdes angemessenen, scharf auf der Wiederrüst und in der weiten Brust stehenden Hals, verlange ich von einem guten tüchtigen Pferde, damit er dem Pferde nicht schwer zu tragen

werde, und doch dabey einen großen Theil mit von dessen Schönheit ausmache.

Wenn der Hals nicht stark, unten breit, und nach dem Kopfe zu immer schmaler wird, so kann man es einen schönen Hals nennen. Ein wohlgebildeter Hals wird eine Zierde des Pferdes, und dem Reiter viel Vergnügen machen, ja die Arbeit mit selbigem um ein großes erleichtern. Ein scharfer Kamm auf des Pferdes Hals ist nicht ganz ohne Nutzen, so wie er zur Schönheit des Pferdes auch ein großes beyträgt; denn die Mähne vom Pferde leget sich an einen scharfen Kamm zierlicher, so wie selbige an einen dicken den Hals noch mehr verunstaltet. Daß aber ein scharfer Kamm zur Schönheit vieles beyträgt, ist daraus schon gewiß, weil ein solcher Hals sich leicht krümmen und biegen läßet.

Zu der Arbeit sowohl als auch zur Schönheit eines Pferdes, gehöret ohne allen Streit ein guter wohlgebauter Rücken. Ein etwas gesenkter oder eingebogener, giebet zwar dem Pferde ein schönes aufgesetztes Ansehen, aber je stärker der Rücken gebogen, je schwächer ist das Pferd. Zu einen brauchbaren und zugleich  
schö-

schönen Rücken wird erfordert, daß er hinter einer hohen und scharfen Wiederrüst anfange, sodann gegen die Mitte sich etwas weniges fast unmerkliches einsenke, und dann grade mit dem Creuze des Pferdes laufe. Ein eingebogener Rücken ist nicht im Stande die Spannung, so zu dem Tragen nothwendig, lange auszuhalten, und muß nachgeben, welches denn also in Ansehung der Dauer des Pferdes, bey dem Gebrauch desselben von großen Folgen seyn muß, denn die ganze Last des Reiters fällt bey solchen Pferden dem Rücken allein zur Last, und es kann die Spannung, die zum Tragen gehört, nicht lange genug aushalten. So wie ein gesenkter Rücken schwach zum Dienste ist, so ist ein scharfer Eselsrücken eben so wenig schön als brauchbar; solche Pferde werden sich schlecht in der Figur zeigen, und wann selbige sonst noch so schön sind; auch ist es der Kunst unmöglich, bey solchen Pferden eine schöne Stellung zu bewirken, zu geschweigen, daß dem Sattel auf den grade niedergehenden Ribben, hinlängliche Tracht fehlt, und also vom Rücken alleine getragen werden muß. Zu einen nicht allein schönen, als auch tüchtigen Pferde, wird also



durchaus ein runder gewölbter Rücken erfordert, weil alsdann die Rippen des Pferdes dem Rücken die Last des Reiters tragen helfen, auch solcher alsdann mehr Freyheit sich zu biegen hat, und dadurch dem Creuze mehr Luft läffet, sich zu setzen. Ein Pferd, das bloß einen scharfen spitzen Knochen zum Wiederrüst hat, der in eben der Art als Rückgrad fortläuft, wird nie rechtes Vermögen haben, und auch zu keiner Zeit eine Reise machen, wo es nicht gedrückt und geschwellet werden wird, so gut auch Sattel und Zeug immer seyn mögen. Bey einem so gebauten Pferde ist die Brust allemal schmal und mager, und ist dieses nicht allein für das Auge ein Uebelstand, weil solche Pferde nie schön sind, sondern auch ein Fehler, der in die Brauchbarkeit des Pferdes Einfluß hat. Denn die Vorderfüße sind alsdann zu nahe an einander gepropft, und haben nicht genug Spielraum sich zu bewegen, so daß solche Pferde sich mehrtheils die Füße wund schlagen. Dieses ist auch ofte die Ursache, daß selbige über manchen Gegenstand fallen, weil sie die Füße, aus Furcht sich zu beschädigen, nicht so hoch heben mögen, als dazu nothwendig wäre. Eben dieses findet auch

auch bey schmalen abhängigen Creuzen statt, die ohnehin ihres widerlichens Ansehens wegen, verachtet werden. Solche schlechte Creuze haben nie die Stärke, so ein breites, rund gewölbtes hat. Die Beine sitzen zu nahe an einander, können also nie die Stärke anwenden, so zur Unterstützung des Creuzes erforderlich ist, und das Pferd wird gezwungen, mit dem Rücken das zu verrichten, was es sonst mit dem Creuze thun sollte. Alle Pferde, die mit dem Rücken den Reiter alleine tragen, sind nicht allein von keiner Dauer, sondern auch dem Reiter unbequem.

Der Leib des Pferdes ist nicht allein der Schönheit wegen genau zu besehen, als welche einen eirunden, wohl gewölbt, nicht zu kurzen und zu langen Leib erfordert, sondern es läffet sich auch aus dem Leibe des Pferdes vorzüglich schliessen, ob es viel oder wenig Futter gebrauche. Ein langer Leib erfordert sehr viel Futter, und doch wird ein solches Pferd selten schön werden, dagegen ein eirunder, kurz abgewibter Leib, bey wenigen Futter, Fleisch und Schönheit bekommt. Ein zwischen denen Ribben und Creuz aufgeschürztes Pferd, wird nie von Futter schön

werden, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach selten gesund.

Die Haare des Pferdes, worunter, wie leicht zu erachten, nicht die Farbe verstehe, sind ein vorzüglicher Gegenstand beym Pferdekaufe. Dickses Haar wie Schweineborsten, ist nicht allein ein in die Augen fallender Uebelstand, sondern zeigt auch fast ganz sicher ein mit vielen Unreinigkeiten beschwertes Pferd an; dagegen ein sonst eben nicht gepuhtes noch gut gehaltenes Pferd, wann es gesund ist, nie solche Haare bekommen wird. Zu viele Haare in Mähnen und Zopf, sind eben nicht eine Schönheit, sondern eine leicht sich legende Mähne ist auf einem scharfen Kamme eine sichere Schönheit; dagegen ein von Haaren voller Schweif, der nicht zu hoch noch zu tief angesetzt ist, und der die Höhlung so die beyden Backen hinten machen, recht vollkommen bedeckt, ist ohne allen Streit, eine Hauptschönheit; kommt nun dazu, daß das Pferd selbigen gut trägt, so verlängert der Schweif des Pferdes Länge sehr, und ist auch ein Beweis von dessen Gesundheit und Bravour.

Die



Die Beine der Pferde sind im Grunde die Hauptsache, wornach man zu sehen Ursache hat, alles Uebrige sind nur mitwirkende Umstände, die dieser zwar mit zur Last fallen, wann sie nicht gut gebauet sind, aber auf diesem Punkte alleine beruht es, den Reiter fortzuschaffen. Die Schultern müssen nach dem Leibe zu gut ausgeschnitten, auch nicht mit zu vielem Fleische beladen seyn; damit ein solches Pferd sich leicht bewegen, und seinen Vorderleib nach denen Wendungen biegen kann. Die an denen Schultern sitzende Arme des Pferdes, müssen einen schönen, mehrentheils runden Bau, besonders einen proportionirten Abfall von den Schultern bis zum Knie haben, auch so viel möglich, recht grade in das Knie eintreten. Wann ein solcher Arm recht musculös, so ist die Arbeit des Fußes desto sicherer und bequemer, als wenn solche sich schwach, und nicht egal bewegen. Das Knie muß lang und breit an einen Pferde, nicht vorwärts, noch weniger rückwärts gebogen oder krum seyn, sondern ganz grade stehen. Der Fuß vom Knie bis zur Fessel, muß richtige Proportion haben, weder zu dick noch zu feint seyn, und eben so muß sich das Fesselgelenke, durch

durch seine sichtbare Stärke und guten Ban auszeichnen. Steht es rückwärts, so ist es ein Fehler, ohnerachtet es viele nicht davor halten. Steht es vorwärts, so ist es einer der größten Fehler, weil solche Pferde fast gar nicht zum Reiten zu gebrauchen sind. Das Fesselgelenke muß besonders sich gut biegen, während des Ganges, wodurch das Anstossen und Fallen gänzlich verhütet wird. Je reiner nun diese Theile des Beines sind, je weniger Roth setzt sich an selbigen, und verhütet also vorzüglich diejenigen Fehler, so bey langen Märschen dadurch verursacht werden, ohne noch das Beschwerliche im Winter mit dem Ansfrieren zu gedenken. Eine starke, kurze und runde Kdhite, die ganz grade von dem Gelenke in den Huf gehet, ist nothwendig, weil auf selbige ein großer Theil der Dauer eines Pferdes ankommt, so wie es auch zur Schönheit unentbehrlich ist.

Der Huf, in welchem das Bein ganz grade eintritt, der länglicht rund, hinten und vorne gleich hoch ist, ist nicht allein zur Schönheit, sondern auch zu einem guten Gange des Pferdes nothwendig, und bestimmt oft die Dauer

Dauer eines Pferdes bey dem langen und mühsamen Marsch.

Die Hosen oder Backen an des Pferdes Hinterbeinen, sind wegen der Schönheit, ebenfalls der Dauer wegen, sehr genau zu betrachten. Sind selbige nach Proportion des Pferdes recht voll und fleischigt, so erhebt es die Schönheit des Pferdes sehr. Die Hauptsache aber machen die Muskeln, die vom Kreuze des Pferdes nach den Ellbogen gehen; diese müssen hier ihre völlige Stärke beweisen, und die Kraft des Setzens hat hier ihren Grund, ja wenn ein Pferd recht volle muskulöse Hanken hat, so kann man mit ziemlicher Sicherheit glauben, daß man aus einem solchem Pferde alles wird machen können.

Nach Proportion des Fußes müssen die Hanken gebildet seyn. Kurze, sind schwach und sehen garstig aus; lange schwächen die Wirkung der Muskeln. Die Folge der Hinterbeine ist bey solchen Pferden selten gut, weil die übrigen Theile des Fußes alsdann zu kurz sind, welches für den Reiter unangenehm wird, weil der Gang schleppend, und niemals leicht seyn kann. Der Theil, der die Hanken mit den Ellbogen

ver-

verbindet, muß nunmehr die Stärke der Muskeln deutlicher in seinem Gange zeigen, und nicht allein fleischigt sondern auch proportionirt abfallen.

Der Ellbogen muß sich gehdrig biegen, und den Fuß in grader Bewegung, (aber kein kramphastet Ziehen oder Spath muß es nicht seyn) so hoch als möglich nach dem Leibe zu ziehen, wodurch der kurze Galop seine Schönheit erhält. Auch am Ellbogen müssen starke dauerhafte Muskeln sich sichtbar zeigen, und muß der Ellbogen, nach der übrigen Proportion auch lang, breit und dick seyn. Alles Eingebogene bey diesem Gelenke ist Fehler, und macht, je mehr oder weniger es ist, rechte wahre Kuhfüße aus.

Der Theil des Fußes vom Ellbogen bis an das Fesselgelenke, muß schön breit und rund seyn, so wie die übrigen Theile des Fußes, wie bey den Vorderfüßen untersucht, und beurtheilet werden müssen. Besonders aber muß man bey den Vorder- und Hinterfüßen, vorzüglich dahin sehen, daß selbige nicht allein grade und weit stehen, sondern auch im Gehen eine grade Richtung behalten. Diese Schönheit der Füße leidet

leidet sehr, wann zuweilen manche Pferde, einen oder mehrere Hüfte, aus- oder einwärts setzen, oder bey den Knien oder Ellbogen sich ein- oder auswärts biegen, auch wann sie nicht gerade eingeseht sind. So wie nun die Schönheit leidet, so leidet noch stärker der Nutzen, so man von seinen Pferden haben will, dabey. Obgleich das ein- oder auswärts Werfen der Beine, gleichen Abbruch der Schönheit thut, so ist doch das letztere im Gebrauch nicht mit so vieler Gefahr verbunden, als das erstere, und also eher zu übersehen.

Dieses wäre also die Zergliederung der einzelnen Theile, welche ein Pferdekäufer durchaus beurtheilen lernen muß, wann er nicht mit dem größten Schaden Pferde kaufen, und dabey viel Geld und Nutzen einbüßen will. Bey der Untersuchung der Schönheit jedes einzelnen Theiles, muß man zugleich die Untersuchung der wirklichen Fehler nicht vergessen. Ein geübtes Auge wird selbige gleich gewahr werden, da aber so wenige die Mittel in Händen haben, sich durch Ankauf vieler eigenen Pferde diese Kenntniß zu verschaffen, so muß man sich an anderer Bestzer Pferden üben. In Ansehung der Fehler, so wohl

wohl bey eigenen als fremden Pferden, bleibt man nie in Ungewißheit, denn es giebet stets dienßfertige genug, die mehr Fehler, als wahr ist, dem Pferde andichten; diese suche man nach, so wird man aus der Erfahrung am besten lernen. Die Art, die Fehler eines Pferdes kennen zu lernen, ist mit der eben angeführten, die Schönheiten kennen zu lernen, einerley.

In dem Kopfe muß man auf die Fehler der Augen sehen, bey welchen der schwarze Staar incurable, und auch sehr schwer zu erkennen ist. Einer der nicht völlig bekannt damit ist, siehet selbigen nicht anders, als im Dunkeln, wo das Auge immer hell und glänzend spielt. Der graue Staar zeigt sich im Auge grau oder weiß, er ist oft zu curiren, aber unter drey Kuren geräth kaum eine. Wird man selbigen zu rechter Zeit gewahr, so ist es leicht ihn abzuhelpen, und werde ich unten ein sicheres Mittel dagegen angeben. Trübe und thränende Augen, wann nicht Drüsen oder Kropf an selbigen Schuld sind, muß man bey dem Pferde kauf nicht auf die leichte Achsel nehmen. Sind aber die Drüsen bey dem Pferde zu erkennen, so kann man versichert seyn, daß selbige mit denen  
Drü-

Drüsen sich verlihren werden. Oft zeigen sich die Drüsen der Pferde in den Nasenlöchern. Wenn sie daselbst fließen, und keine Beulen unter dem Halse liegen, so haben sie selten etwas zu bedeuten. Fluß aus der Nase, trübe Augen, und der Husten, sind sichere Kennzeichen der Drüse, die mehr oder weniger gefährlich ist, je nachdem selbige lange angehalten, oder gar durch unrechte Mittel versetzt worden. Es sind die Drüsen bey den Pferden, was bey Menschen der Schnupfen ist, und auch eben so zu behandeln. Am Kopfe kann man auch am sichersten die Kennzeichen des Kollers sehen. Ein Pferd, das den Kopf nicht tragen kann, selbigen hängen läßet, traurig aus den Augen, die ganz trübe sind, siehet, und doch eine starke Wildheit aus selbigen blicken läßet, ist schon weit in dieser Krankheit gekommen, und kann sicher für ein ganz kollerigtes Pferd gehalten werden.

Im Maule siehet man nicht allein nach des Pferdes Alter, sondern auch ob man an denen Zähnen Mangel findet, als Zeichen vom Gdcken oder Aufsetzen, ob selbige gleich lang und gleiche sind; denn ich habe ein Pferd gesehen,

G

das

das einen viel längern Backenzahn, als die andern Zähne waren, hatte, und dadurch an ordentlichen Fressen verhindert wurde, und nie zunehmen wollte.

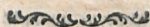
Ist ist auch im Maule die Zunge beschädiget, zuweilen halb, und wohl gar ganz heraus, welches den Pferden im Zunehmen sehr hinderlich ist. Daher ich jedem rathe, ein solches Pferd nicht zu kaufen, weil solcher Schaden oft alt seyn kann, und wegen des nothwendigen Fressens, sehr beschwerlich heilt. Ohnerachtet man einem solchem Pferde nur dicke Tränke giebt, so kann man es doch nicht verhindern, daß selbige nicht von der Streu, oder anderm Futter fressen sollten.

So wenig ich mir Bedenken mache, ein Pferd mit einem offenen Schaden an der Wiederrüst zu kaufen, so will ich es doch nicht jeden anrathen, weil die mehrsten Schmiede auffer Stande sind, einen alten Schaden zu heilen, und sehr wenige, zu meinem unten beschriebenen Waschwasser, Zutrauen genung haben werden, so aber gewiß, in Verbindung mit dem beschriebenen Pulver, die gefährlichsten Wunden heilet.

Beym



Beym Pferdekauf sind nun wohl ohne allen  
 Streit die Füße der Pferde ein Hauptgegen-  
 stand, der Aufmerksamkeit des Käufers. Diese  
 sind die mehrste Zeit, häufig mit Mängeln und  
 Fehlern versehen, und es ist also sehr nothwend-  
 ig, sich den schärfsten Blick anzugewöhnen, um  
 selbige nicht allein zu erkennen, sondern auch  
 gleich gewahr zu werden. Stollbeulen sind  
 sichtbar, und sitzen oben am Vorderfuß. An  
 denen Knien der Vorderbeine, setzet sich eine Ge-  
 schwulst, die der Knieschwamm genannt wird.  
 Vom Knie an den Beinen herunter, kommen  
 oft Ueberbeine vor, die inwendig und außwen-  
 dig am Fusse sich ansetzen. Anfangs sind selbi-  
 ge eine Weule oder Geschwulst, nehmen aber  
 sehr geschwinde eine Knochenartige Härte an.  
 Wenn selbige nicht auf den Nerven liegen, so  
 machen sie keine lahmen Pferde, sind aber doch  
 ein Uebelstand, und können durch ihr Wachst-  
 thum lahme Pferde machen. Ihr erster Ur-  
 sprung rührt vom Stossen oder Schlagen, und  
 es bekommt ein Pferd solche nicht leichter, als  
 bey dem Laufen an der Keine, wo sich die Pferde  
 mit ihren eigenen Füßen, solchen Schaden zu-  
 fügen. Man muß also bey solcher Gelegen-



heit die Füße der Pferde genau in obacht nehmen, um bey den geringsten Zeichen, von einer solchen Beschädigung, sogleich mit Kiehnöhl oder Oleum pini, solchen zu curiren. Vom Knie bis zur Fessel, sind auch noch die Struppfüße sichtbar und schädlich. Diese entstehen entweder in den Kniefehlen und gehn zur Fessel herunter, oder an den Fesseln und Steigen zum Knie empor. Man untersuche also, wann die Füße grindig seyn sollten, was es für eine Beschaffenheit damit habe, denn diese Art ist immer etwas feuchte, so wie die Maucken in den Rötthen, mit diesen Fehlern gleiche Ursachen und Bewandniß haben, für welche man aber sichere Mittel genug hat.

Oben über den Hufen findet man oft eine Geschwulst, die sich als eine Wurst um den Huf herum leget, die am sichersten durch Brennen zu curiren ist. An den Hufen der Pferde sind so wohl weiche und faule, als auch trockene und schwindende Hufe, wichtige Fehler. Erstere sind manchmal, letztere aber sehr selten zu curiren, und ist die Cur nicht allein mühsam, sondern auch mehrentheils kostbar. In den Hufen muß man ferner auch nach den Steingallen

gallen sehen, wann man ein stets rasches Pferd haben will.

Die vorzüglichste Untersuchung bey einem zu kaufenden Pferde aber, muß man auf die Hinterbeine richten, und zwar vor allen Dingen an selbigen den Ellbogen genau besehen. Hinten an selbigem setzet sich eine Geschwulst, der Kippfaken genennet, diese hindert das Pferd sehr an dem Gebrauch des Fußes, und zuweilen umwindet eine solche Geschwulst das ganze Gelenke. Bey manchen Pferden ist es oft nicht beträchtlich, aber je mehr davon vorhanden, je schädlicher ist es dem Pferde. An denen außfern Seiten des Ellbogens auch an denen Fesseln, zuweilen auch inwendig in den Gelenken, sitzen die Gallen. Diese entstehen, wann das Pferd zu sehr angegriffen worden und sich die Gelenkbänder verzogen haben. Da diese Gallen aus zu stark angegriffenen Flechsen herrühren, so ist es sehr begreiflich, daß selbige sehr schädlich seyn müssen, und daß davon lahme Pferde entstehen. Es ist aber ein sehr großer Unterschied unter Gallen und Spath, obgleich manche behaupten, aus den Gallen würde der Spath. Der Spath sitzt inwendig am Ellbo-

gen, auch etwas tiefer unter dem Gelenke, wo die Knochengewächse, die man Spath nennet, sichtbar sind. Je mehr nun diese wachsen, um so viel mehr wird das Pferd lahm gehen.

Ich könnte, um alle Fehler zu berühren, leicht noch einige Bogen voll schreiben. Aber dieses kann vorizt genug seyn, um auf die vorzüglichsten einen jeden aufmerksam zu machen, und zugleich zu beweisen, wie viel erfordert werde, ein gutes Pferd genau zu kennen und zu beurtheilen, wie viel der gute Wuchs desselben seine Fehler übertreffe. Hat man also ein Pferd gekauft, so lasse man sein vornehmstes Geschäft seyn, so bald als möglich, mit des Pferdes guten und bösen Eigenschaften, bekannt zu werden, damit man diejenigen Theile des Leibes, so schadhafft sind, schonen könne, dagegen aber die, so vollkommen gesund und gut sind, desto mehr angreife, wodurch man in den Stand gesetzt wird, sein Pferd recht zu gebrauchen, ohne es zu verderben. Hat man ein gutes, tüchtiges, gesundes, aber ein junges, rothes, ungearbeitetes Pferd gekauft, so muß man suchen selbiges, ohne das Pferd an irgend einem Theile seines Leibes zu beschädigen, es zahm  
und

und thätig zu machen. Ich bin fest überzugenget, daß viele es verstehen, ein schon zugerittenes Pferd zu reiten; aber mit einem jungen rohen Pferde ist es eine andere und beschwerliche Sache. Vorzüglich muß man, wann man in der Kunst ein Pferd zu arbeiten, oder zuzureiten nicht fest ist, besonders bemerken, daß der ganze Erfolg bey solchen Pferden, von denen ersten Monaten abhängt, die es bey seinen neuen Herrn zubringt. Die mehrsten, ja sogar gute Reiter, verderben es gemeiniglich damit, daß Sie dem Pferde alsdann zu viel Futter geben, und noch mehr dadurch, daß sie dem jungen Pferde zu viele Ruhe gönnen, und zwar thun es viele aus der Ursache, um gleich ein schönes Pferd zu haben, wodurch aber denn die mehrste Zeit, unbrauchbare Pferde fertig werden. Diese werden denn Leuten zum Reiten gegeben, die zwar gut zu Pferde sitzen und beherzt sind, aber ein junges Pferd in Ordnung zu bringen, nicht verstehen: daher solche Pferde mehr verdorben, als gut zugeritten werden. Zu viel Futter und zu viele Ruhe, giebet bey guten und geschickten Reitern oft Gelegenheit, daß sie zu gewaltsamen Mitteln ihre Zu-

flucht nehmen müssen, bey deren Gebrauch denn natürlicher Weise das Gebäude des Pferdes sehr leiden muß, und das Pferd geschwächt wird, indem man die Natur stärker angreifen muß, als ihr dienlich ist. Ich habe dieses zu meinen Schaden erfahren, denn ehe und bevor ich noch Anweisung zum Reiten gehabt hatte, vertrauete ich ein gut gefüttertes, muthiges, junges Pferd, einen herzoglichen Bereiter an, welches aber durch die gewaltsamen Mittel buchlahm, und nie wieder curirt ward. Auch noch nachhero, da ich mich selbst mit meinen Pferden beschäftigen und selbige Zureiten konnte, habe ich mit einem im ersten Anfange gut gehaltenen Pferde, viele, ja unsägliche Arbeit gehabt, und am Ende litt es doch an Nerven und Flechsen Schaden, den keine Salben und Schmierer wieder abhelfen konnten.

Man muß nur bedenken, daß ein gut gehaltenes Pferd allemal mehr Kräfte hat, als ein anderes, welches nicht in überflüssigem Futter stehet, und es wird jedem leicht einzusehen seyn, daß es diese Kräfte gewiß anwendet, um sich von dem Zwange, welchen der Reiter ihm aufsetzet, zu befreyen, es müßte denn ein sehr trä-

träges und faules Thier seyn. Ich habe es nur gar zu oft gesehen, daß zu vieles Futter, manches junge Pferd um seine Gesundheit, und den Herrn davon, nicht allein um sein schönes Pferd, sondern auch um das Futter, so selbiges gefressen, gebracht hat.

Will man also dieser Gefahr nicht ausgesetzt seyn, und man hat sein Pferd im Stalle: so Sorge man dafür, daß es recht gut gepuget und warm gehalten werde, gebe aber dem Pferde täglich nicht mehr Futter als eine Dresdner oder zwey Berliner Mehen Hafer, und acht bis zehn Pfund Heu. Man reite dabey zwar nicht viel, aber doch täglich. Es kann auch anstatt des grade Ausreitens zur Abwechselung, einen Tag um den andern, das Reiten mit dem Laufen an der Leine, abwechseln, aber der Reiter muß auch an der Leine darauf sitzen. Es wird sich bey solcher Behandlung leicht an des Reiters Willen gewöhnen, und sich gefallen lassen, dasjenige zu thun, was von ihm verlangt wird. Ich rathe aber doch, sich nicht sogleich einzubilden, daß das Pferd schon tüchtig sey, weil es seinem Reiter folgsam ist. Nein, nicht allemal, ein Augenblick verdirbt oft alles, wie ich die

Erfahrung gehabt, daß ein gut gerittenes Pferd, durch einen seyn wollenden Reiter, stetig gemacht wurde, weil der Mann furchtsam, das Pferd dagegen sehr activ war.

Um also ganz gewiß ein auf die Dauer tüchtiges Pferd zu bekommen, so lasse man dem Pferde keinen Tag Ruhe, sondern reite oder lasse es alle Tage reiten, bis es ganz vollkommen tüchtig ist. Sodann fange man an, etwas an Futter zuzulegen, aber an der täglichen Bewegung nichts abzunehmen, und diese Diät continuire man, bis das Pferd so viel Fett angelegt hat, als zu seiner völligen Schönheit nothwendig erfordert wird. Doch um es recht schön zu machen, gehört schon viel Fett dazu. Da man nun tägliche Bewegung bey dem vielen Futter beybehalten muß, so wird dieses kein ungesundes Fett, sondern ein derbes festes Fleisch, so nicht bey jedem kleinen Ritt vom Pferde abfällt.

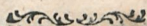
Ist man so weit daß man sein Pferd vollkommen tüchtig, und zwentens fett und schön hat, so wird es denn Zeit, allmählig, sowohl vom Futter als auch von der Bewegung etwas abzubrechen, zu dem Ende gebe man dem Pferde

de



de in jeder Woche erst einen Ruhetag, sodann zwey, und endlich setze man die Bewegung auf einen Tag um den andern, welche Tage es denn nicht allein im Schritt, sondern auch Traab und Galop muß geritten werden. Bey einem solchen Verhalten wird das Pferd stets schön, aber zugleich auch in der Gewohnheit bleiben, zu thun was der Reiter von ihm verlangt. Ein stets brauchbar seyn sollendes Pferd muß gewiß alle vier Wochen eine fatigante Tour von einem ganzen Tage machen, damit, wann ja einmal von ohngefehr eine solche Tour eintrifft, das Pferd nicht gleich sein Fleisch verlieret. Ein also behandeltes Pferd wird, auf mein Wort, bey dem schlechtesten Reiter nie stetig oder widerspenstig werden, es müste denn schon vorhero ganz verdorben gewesen seyn. Einer, der also zwey Pferde hat, und das eine behandeln kann wie er will, dem rathe ich diese Behandlung an, und er wird mir es danken, wann er ein tüchtiges und branchbares Pferd haben wird.

Daß ein Pferd mit der Minute gefüttert wird, ist von den größten Nutzen, denn die Mahlzeiten sind egal, und also gewöhnt sich ein Pferd dazu. Aber ich halte es auch für sehr gut;



gut, wann man wöchentlich in der Fütterordnung, ein oder ein paar Tage abändert, damit es bey vorkommenden Fällen, dem Pferde nicht schwer wird, wann seine Ordnung unterbrochen werden muß. Man Sorge für reines, tüchtiges und gesundes Futter; dieses giebt die gesunden und stets brauchbarsten Pferde, und wann der Herr gutes Futter hat, so werden die Pferde auch bey schlechter Bedienung gut seyn, wann es nur nicht an aller Aufsicht gänzlich fehlet.

Einen mit der größten Vorsicht anzuwendenden Rath, will ich anjeko noch hier mittheilen, nemlich seine Pferde zu gewöhnen, daß sie gleich nach dem Reiten Futter erhalten; aber ich muß auch hier sagen, es muß trockenés Futter, und sehr dünne in der Krippe gefüttert, auch mit Hechsel vermengét seyn. Ein Pferd, das ohne Schaden davon zu nehmen, gleich nach dem Ritt fressen und saufen kann, ist für einen Officier oder einen Reisenden nicht mit Gelde zu bezahlen, aber wie gesagt, es gehört viel Vorsicht dazu, und man muß ein Pferd, wann man Zeit dazu hat, in dieser Lebensart üben, bis sie solche gewohnt ist, wodurch man von einer großen Furcht befreyet wird, und sich selbst man-

manches Pferd, das bey einem unachtsamen Bedienten sonsten verlohren gegangen wäre, erhält. Wie großen Nutzen dieser Vorschlag bringe, erhellet schon daraus, daß so manches Pferd bey einem Herrn zu schanden wird, wovon er die Ursache nicht angeben kann, die aber meistens darinnen liegt, daß der Herr zu Mittag erst nach Hause gekommen, und gleich hat weggehen müssen, der Bediente, welcher auch zu Tische gehen wollen, dem Pferde Futter geschüttet hat; wodurch also das Pferd verschlagen, und ohne Wissen des Herrn verdorben worden.

Vorzüglich gehört zu einer guten Behandlung der Pferde, daß man selbige nicht weichlich gewöhnet, weil sonsten die kleinste Strapaze franke und ungesunde Pferde machen wird. Alle Tage gerittene Pferde sind dem Abfallen des Fleisches nie unterworfen, ja, hat man Futtergenug, so lasse man es nie an genungsamem Reiten fehlen, hat man aber Ursache wenig Futter zu geben, so muß ganz bestimmt, das was an Futter abgethet, die Ruhe ersetzen. Alle Bewegung ist bey Menschen und Vieh ein sicheres Präservativ vor Krankheiten; denn aus Mangel

gel an Bewegung, entstehen bey Pferden die mehrsten Krankheiten und Fehler, ja ich bin so dreist es zu sagen, viel mehrere als aus Fatiquen.

Ein Pferd, das man gut behandeln will, muß man auf Reisen nie in einer Art von Gange erhalten, sondern mit Schritt, und wenigstens mit Traab um die Hälfte wechseln; will man noch etwas Galop mit unter reiten, so ist es dem Pferde noch zuträglicher. Wer es aushalten kann, der reite einen kleinen Traab. Bey einer abwechselnden Bewegung, wird so wenig dem Pferde als dem Reiter, die Reise beschwerlich fallen, und beyde munter bleiben. Man kommt früher ins Quartier, Pferd und Mann können besser abgewartet werden, und es ist zur Ruhe für das Pferd mehr Zeit übrig. Will man weite Reisen machen, so füttere man des Morgens wenig, oder noch besser, gar nicht. Wie sehr gut dieses einem Pferde bekomme, glaubt man nicht eher, als bis man es versucht hat; aber des Abends muß man selbigem, so viel es fressen mag, geben.

Die gute Behandlung der Pferde, besteht also nach dem was ich hier gesagt habe, darinnen:

nen: daß man einem rohen Pferde nicht zu viel Ruhe lasse, und nicht zu stark füttere, bis so wohl Reit- als Wagenpferde den Grad der Thätigkeit angenommen, der von ihnen verlangt wird. Ferner daß man sich bey einer scheinbaren Thätigkeit nicht beruhige, sondern auf alles, was das Pferd vornimmt, ein wachsames Auge stets behalte. Ein Pferd, das man gut behandeln will, muß man an seinen schwachen Theilen schonen, und die starken solche zu übertragen, anhalten.

Zur guten Behandlung der Pferde gehdret auch die größte Gedult, wodurch man oft einem Pferde ganz unglaubliche Sachen lernet. Ja, ich habe durch anhaltende Gedult, ein wildes Pferd, so sich nicht an die Beine greifen, puzen, vielweniger beschlagen lassen wollte, in vier und zwanzig Stunden so weit gebracht, daß es von einem Bauerkerl aufgehalten, und von einem Dorffschmid beschlagen wurde. Ein hitziges Pferd muß man von Hause aus nie langsam anreiten, weil es sich sonst mehr und mehr erhizet, und sich zu schänden macht. Ein träges und faules Pferd verlangt gleiche Behandlung, damit sein Blut erst in Bewegung gebracht



gebracht werde, und dieses sind beydes Wahrheiten, die der Erfolg jedem bestätigen wird.

Zur guten Behandlung der Pferde wird nun auch erfordert, daß man mit ihren Krankheiten und den Mitteln, selbige zu heben, bekannt sey. Ich füge also diesem Buche die versprochenen Recepte und deren Gebrauch mit bey, versichere, daß sich jeder dabey auf Glauben gut befinden wird, und sehr selten zu einem Schmid seine Zuflucht wird nehmen dürfen.

---

## A n h a n g

v o n

Bewährten Heilmitteln für die Pferde,  
nebst ihrer Kurart.

**E**s geschieht nichts leichter, als daß einem Pferde an denen verschiedenen Theilen seines Leibes, Verletzung und Schaden zugefüget wird; und oft ist es sehr schwer, ein solches Thier ganz vollkommen wieder herzustellen. Ich glaube also meinen Lesern einen wahren Dienst zu erzeigen, wann ich Ihnen folgende, ganz ohne

fehls

fehlbare Mittel, auf Glauben anrathet. Einige derselben sind vielleicht manchen von ihnen bekannt, aber sie wissen den Werth davon nicht. Den mehren aber werden selbige unbekannt seyn, und diese werden es mir Dank wissen, daß ich ihnen solche leichte und bewährte Mittel vorschlage, wodurch gewiß ihre Pferde wieder hergestellt werden. Ich will auch hier die Ordnung, nach der ich ein Pferd betrachte, zur Folge meiner Medicamente machen, und handle daher

1.) Von den Augen.

So lange diese trübe sehen, und Thränen aus selbigen fließen, ohne daß man ein Fell oder Schleim gewahr wird, so kann durch öfteres Auswaschen mit kaltem Wasser, so wie durch Umschläge von selbigem, dieses Uebel in den meisten Fällen gehoben werden. Will man dabey Medicamente gebrauchen, so gebe man früh Morgens und Abends dem Pferde 2 Loth Cremor tartari ein. Sollte nach dieser Behandlung sich des Pferdes Auge nicht bessern, so gebe man selbigen eine von denen Robertson'schen Pillen ein, die ich unten S. 6. beschreiben

D

werde,

werde. Sollte das Auge aber bereits mit einem Felle überzogen seyn, oder bey der vorstehenden Behandlung sich mit solchem überziehen, so will ich folgendes Universal-Augenpulver, das eben sowohl Menschen als allen Arten von Vieh, sichere Hülfe leistet, anrathen. Man nehme ein Stück Eichenholz, (im äußersten Nothfalle, daß man solches nicht erlangen könnte, so nehme man von den härtesten Holze, so man bekommen kann) das 8 Zoll Länge, und wann es ein wenig rund gemacht, so aber nicht nothwendig ist, 6 Zoll im Durchschnitt haben muß. In der Mitte von dieser Rundung bohre man ein Loch eines Zolles weit, und 6 Zoll tief. In dieses Loch schütte man 1 Zoll hoch gewöhnliches Küchen Salz, schlage selbiges mit einem hölzernen oder eisernen Stempel recht feste, setze das Einschütten von 1 Zoll Salz und dessen Festschlagen so lange fort, bis endlich 4 Zoll hoch Salz sich in dem Loche befinden, und noch 2 Zoll bis zur völligen Ausfüllung der Patrone fehlen, alsdann mache man von dem nehmlichen Holze einen Pfropf, der diesen leeren Raum vom Salze an bis an das Ende fest verschließet, schlage selbigen hinein, damit das Salz fest liegen bleibe.

Dieses



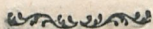
Dieses mit Salz gefüllte Holz, werfe man alsdann in ein starkes Feuer, und lasse es verbrennen, wo man nach verbranntem Holze einen festen und harten Stein haben wird, dieser Stein muß recht fein pulverisirt, durch einen feinen Flohr gesiebet, und alsdann obngefehr einer großen Erbse groß, mit einem Federkiel dem Pferde in die Augen geblasen werden.

Dieses Mittel hilft ganz gewiß, wann ohne Operation dem Pferde noch zu helfen ist. Auch kann man bey oder nach dieser Cur, eine Robertsonsche Pille dem Pferde mit guter Wirkung geben. Dieses ist ein von mir erhandeltes Recept, von welchen ich so wohl an Menschen als an Vieh, Wunder gesehen.

## 2.) Robertsonsches Drüsenpulver.

Meisterwurzel, Eberwurzel, Wacholderbeeren, Lorbeeren, Salpeter, von jedem  $\frac{1}{4}$  Pfund. Dieses alles wird fein gestossen und unter einander vermischt, und sodann 1 Pfund Kochsalz und  $\frac{1}{4}$  Berliner Meze oder  $\frac{1}{3}$  Dresdner Meze Kleie von Weizen hinzu geschüttet.

Von diesem vortreflichen Fress- Kropf- und blutreinigendem Pulver wird früh Morgens



bey'm ersten und Abends bey'm letzten Futter,  
 ein Eßlöffel voll auf das nasse Futter gegeben.  
 Dieses Pulver treibet alle Unreinigkeiten durch  
 den Urin aus. Man sehe davon den S. 42. Die-  
 ses Drüsen- oder Kropfpulver leistet sichere und  
 nicht fehlende Hülfe; sollten aber die Drüsen in  
 hartnäckige übergeben, so giebt Robertson fol-  
 gendes sehr gutes Medicament an, nach wel-  
 chem die Pferde zwar krank werden, und der  
 Ausfluß aus der Nase stark wird, wenn man  
 es aber nur einige mal gebraucht, so wird es  
 sich schon wieder wohl befinden. Angelikwur-  
 zel, Alantwurzel, Rüberettig, von jedem 1 lb.  
 Merrettig  $\frac{1}{2}$  lb. große Nesselwurzel  $\frac{1}{4}$  lb. Urin  
 von Mannspersonen 3 Pott oder 3 Sächsisch-  
 Dresdener Kannen, Brunnenwasser 1 Pott oder  
 Ranne. Dieses alles wird in einen starken Topf  
 oder große Bouteille gethan und fest zugebun-  
 den, hernach 5 Tage in einen Haufen heißen  
 Pferdemiß gesetzt, woselbst man es destilliren  
 läßet; darauf wird es durch ein Tuch filtrirt.  
 Hievon wird dem Pferde alle drey Tage  $\frac{1}{4}$  Kan-  
 ne durch die Nase eingegossen, und zwar nach  
 Beschaffenheit der Umstände 3 oder 4 mal. Zu  
 einen Pferde braucht man nur erst die Hälfte  
 der

der Portion zu machen, wann des Pferdes Umstände nicht schlimm sind, und man also nicht auf Präparirung der Medicin warten kann. Will man sich mit diesem Mittel noch nicht gern befassen, so gebe man dem Pferde einen Tag um den andern 2 Loth Aloe succrotinis, und zwar drey mal. Dieses Mittel ist sehr gut, und von dem Herrn von Sied.

### 3.) Von geschwellenem Halse.

Zuweilen schwillt den Pferden der Hals, so daß sie nicht schlucken können. Bey solchen Umständen muß man dem Pferde an dem Halse herunter fühlen, wo es geschwollen, und wenn man dieses auffindig gemacht, die Stelle mit Gänsefett stark reiben, wodurch sich die Geschwulst gewiß zertheilet. Dabey aber dem Pferde Morgens und Abends ein Clystier von Seife in Wasser gekocht, gegeben.

### 4.) Von Geschwulsten und offenen Schänden.

Wann ein Pferd vom Sattel geschwuldet worden, oder an einen Theile seines Leibes gestossen, geschlagen, oder beschädiget worden, so daß es geschwollen und angelaufen ist: so gebrauche

man für dicke angelaufene Füße, und überhaupt für alle Geschwulst, folgendes:

Herba asarum; Mückenkraut, Wärmwurzkraut, Gartenvermuth und Gartenraute, von jedem dieser Kräuter 2 Loth. Diese werden in einen Topf gethan; zwey Dresdner Kannen Weines sig darauf gegossen, und mit selbigen so lange gekocht, bis der vierte Theil ohngefähr verkocht ist, sodann werden die Kräuter stark ausgepresset, das sie den Saft hergeben müssen, mit diesem Essige muß der Schaden alle 3 Stunden so warm, daß es nicht brennet, gewaschen werden, das Pferd kann dabey geritten werden, und auch ziehn.

Dieser Essig ist auch gut, beym äußerlichen Wurm, wann das Pferd dabey larirt wird, des gleichen bey allen Verwandungen, bey Hitze in Mähnen und Schweif, wann man zuvor Ader gelassen. Ja es ist, äußerlich gebraucht, eine Universalmedicin; besonders aber für offene Schäden die schon alt sind, ist es mit Nutzen zu gebrauchen, man muß aber dazu folgendes Pulver füttern: Teufelsbreck, Sadebaum, Allands wurzel, weiße Hohlwurzel, Lorbeeren, weißen und rothen Folus, von jedem 2 Loth, M. F. pulv.  
Bon

Von diesem Pulver wird dem Pferde, wenn der Schaden alt oder gefährlich ist, acht Tage lang täglich drey mal, so viel man zwischen drey Fingern halten kann auf sein Futter, nachhero aber alle Tage bis zur völligen Heilung, nur einmal gegeben. Dieses Recept habe ich für 8 Ducaten gekauft, und viele schöne Curen davon gesehen. Das Pulver kann in Frühjahre und Herbst den Pferden als Präservatio gegeben werden. Für innerliche Schäden ist es sehr gut, auch macht es dicke Pferde, die sonst nicht zunehmen wollen.

5.) Für den Husten der Pferde.

Für sechs Pfennige weissen Salpeter in Wasser aufgelöset, vier Morgen hinter einander dem Pferde eingegeben, hilft gewiß. Ein gekauftes Recept.

6.) Robertsons balsamische Pillen,

im 8ten Capitel.

Das beste Scammonium, Gallappenharz, Metallensaffran, präparirten Weinstein, von jedem 2 Loth, Aloes hepaticæ ein 1/2 lb. Creuzbeersaft 4 Loth, Venetianischen Theriac, Schwefelbalsam mit Terpentindl, von jedem 2 Loth.

D 4

Man

Man mache dasjenige, was sich pulverisiren läffet, zu einem Pulver, mische dieses Pulver unter die übrigen Ingredienzien, thue es in ein Kupfernes Pfänngen, halte es über ein geringes Kohlenfeuer, und rühre solches beständig um, bis alles zerschmolzen ist, alsdann wird solches zu 14. 16 bis 18 Quentgen abgetheilet und abgewogen, ein jeglicher Theil insWachspapier geschlagen, und an einen gemäßigten Ort zum Gebrauch aufgehoben.

Die Wirkung dieser Pillen ist: wann ein Pferd haar- oder heuschlächtig, da ist es ein sicheres Medicament; für böse Augen, für überflüssige Feuchtigkeiten, für das dumm werden, für die Würmer; bey Drüsen, bey magern Pferden. In Summa, man kann selbige mit Sicherheit, ohne Schaden, für alles gebrauchen, und sind ein herrliches Mittel zur Präservativcur.

Einem vier- bis fünfjährigen Pferde giebet man 18 Quentgen, die man zu einer runden Pille macht, und dem Pferde, vermittelst des Maulgatters, hintersticht, nun lasse man das Pferd bey Heu und Kleyen, diät halten, welche letztere ihm in warmen Wasser zum Saufen gereicht werden, sodann reite man das Pferd Vor- und Nachmit-

mittags im Traab Spazieren, und gebe selbigem, so lange es larirt, keinen Hafer zu fressen. Diese Pillen sind von ganz herrlicher Wirkung, und ohne alle Gefahr zu gebrauchen. Einen drey- bis vierjährigen Pferde giebet man 16 Loth; einen zwey- bis dreyjährigen 14 Loth.

7.) Lattwerge fürs Verschlagen  
oder Versangen.

Venetianische Seife  $\frac{1}{2}$  Loth, Venetianischen Theriac 3 Loth, Teufelsdreck, Dibergeil, die gut seyn muß, Vorbeeren die besten, langen Pfeffer, von jedem 2 Loth, Safran  $\frac{1}{2}$  Loth; dieses alles zur Lattwerge gemacht. Hiervon werden dem Frankn Pferde 3 Loth in  $\frac{1}{4}$  Kannen warmen Wein oder  $\frac{1}{2}$  Kanne guten Branntwein eingegeben. Es gehet dieses mit einer Bouteille am besten; man muß es aber gut umschütten, damit die Lattwerge nicht in der Bouteille sitzen bleibe. Decke sodann das Pferd mit nassen leinenen Tüchern von Haupt bis zum Schweife zu, lege über selbige so viel wollene Decken, bis es recht zum Schwitzen kommt; dabey muß es 12 Stunden fasten, nachhero wird es mit Kleyen gefüttert; nach 12 Stunden nimmt man schon etwas von denen Decken wieder ab, nach 24

Stunden aber alle, und behandelt sein Pferd wie sonst gewöhnlich, mit Futter und Wartung, Hilft es nicht gleich, so kann man es nach drey Tagen wiederholen, und man wird von dieser Lattwerge Wunder sehen. Es wird auch nicht die mindeste Spur vom Verschlag im Leibe bleiben, und man wird so wenig im Kopfe als an den Füßen, Merkmale davon gewahr werden. Zum Ueberflus kann man dem Pferde vierzehn Tage nach dem Gebrauch der Lattwerge eine von den Robertsonschen Pillen, und 4 Wochen lang nur wenig Futter geben.

8.) Vom Koller oder dumm werden.

Viele Pferde werden von verschiedenen Zufällen dumm oder bekommen den stillen Koller. So bald man nur das geringste merkt, so lasse man dem Pferde gleich zur Alder, und den dritten Tag darauf gebe man selbigem die Robertsonschen Pillen, den dritten Tag gebe man wieder eine, sodann den zwölften, und endlich den vier und zwanzigsten Tag wieder eine, also in 24 Tagen 4 Pillen; lässet das Pferd die vier Wochen als die Cur dauert, nicht übermäßig fressen, aber auch eben so wenig heftig arbeiten. Kann man



man Gras haben, so füttere man solches, so wird gewiß die Krankheit aus dem Grunde gehoben, wenn man nachhero alle drey Monate einmal Ader läßet, und eine Pille giebet, so wird ein solches Pferd nie wieder davon ein Zeichen blicken lassen.

9.) Darmgicht, Würmer, und Ueberfressen.

Diese drey Krankheiten sind alle drey von der Beschaffenheit, daß sie die Pferde in Lebensgefahr bringen, weil man mit innern Mitteln nicht so schnell helfen kann als es oft nothwendig ist. Sogleich als sich das Pferd nieder legt, oder vom Fressen abläßet, sich wohl gar im Stalle herum schlägt, so ist das beste und sicherste Mittel, das Pferd sogleich im Schritt und Traab spazieren reiten zu lassen. Man kann beyart Reiten stille halten und versuchen, ob das Pferd ruhig geworden, ist es ruhig geworden, so hört man auf, sonst aber setzt man die Motion fort, doch darf selbige nicht erhitzend seyn. Will selbige aber nicht helfen, so reitet man nach Hause. Während des Reitens ist nun auf alle Fälle ein Seifenschmier gekocht worden, und dieses giebet man dem Pferde sogleich nach seiner Zuhausekunft. Nach selbigen wird sich meistens die

die

die Gefahr legen, jedoch continuirt man mit diesem Elystier auf alle Fälle, bis das Pferd wieder besser ist. Man kann auch Leinsaamen, oder auch weizene Aleyen zum Elystiere nehmen. Sollten die Elystiere nicht bleiben, oder zu lange ausbleiben, so wiederholt man selbige, wann man Gefahr merkt. Da zur Entscheidung der Krankheit ein Pferdearzt nothwendig ist, der nach den Umständen sich richten muß, so rathe ich zum Eingeben nichts, als alle 4 Stunden dem Pferde 2 Loth Cremor tartari zu geben. Sollten die Elystiere nicht offenen Leib machen, so setze man zu 4 Loth Cremor tartari 2 Loth Nitrum depuratum, und gebe davon alle 4 Stunden 2 Loth dem Pferde ein, sodann kann man das von dem Herrn von Sied im 27 Capitel angegebene Aufweichungs = Elystier, gebrauchen; nemlich: Pappelblätter, Violon, Bingelkraut, Trauskraut, von jedem 3 Hände voll, Anissaamen 1 Unze, oder im Sommer Fenchel eine Hand voll; läßt es mit 1½ Maaf Wasser eine halbe Stunde sieden, darnach halb kalt werden, und seihe es durch, thue alsdann 4 Unzen gemeinen Lenitif, 1 Bierling Butter und so viel Honig dazu. Gebts dem Pferde, wann es die  
in

in den großen Darne enthaltenen Excremente ausgeleeret. Stellt es hernach eine halbe Stunde aufgezäumt hin. Ich habe es nicht selbst gebraucht, aber von einem Schmiede es bey meinem Pferde mit Nutzen angewenden gesehen.

So bald das Pferd wieder hergestellt, so hält man es bey der Kleyendiät ein paar Tage, und giebt ihm nach acht Tagen die Robertsonschen Pillen. Ist man gewiß, daß es Wärmer sind, so gebe man folgende Pillen, welche man im 20 Capitel beym Robertson findet: Von der besten Aloe 3 Loth, versüßtes Quecksilber 1 Loth, Weinssteinsalz 1 Loth, gelben Ingwer 1 Loth, mache alles zu einen zarten Pulver, und nimm dazu so viel Honig als nöthig ist, um zwey Pillen daraus zu machen, wovon das Pferd die eine gleich, und die andere nach 4 Tagen bekommt; die Diät ist wie bey allen Laxativen. Nach diesen Pillen giebet man dem Pferde Mantwurzel, Angelick, Meiserwurzel, Merrettigwurzel und Merrettigkraut, Reinsadrentraue, Sadebaum, Süßholz von jedem 8 Loth. Diese Stücke pulverisire, und thue zu  $\frac{1}{2}$  lb. von diesem Pulver, mit Schwefel abgeriebenes Quecksilber 8 Loth, Aloe 8 Loth, Salpeter-Läselein 4 Loth. Nachdem alles dieses zu einen feinen Pulver gemacht, so hebt man es in einer sehr verwahrten Bouteille zum Gebrauch auf, und nimmt, nachdem das Pferd klein oder groß ist, täglich 4 oder 5 Loth, macht es zu einer Pille, und giebt es dem Pferde bis die Portion alle ist. Man entlediget das Pferd dadurch so von Wärmern, daß es nie wieder einen Anfall davon bekommen wird.

10.) Vom

## 10.) Vom Stallen.

Dieses, wann man nicht gewahr wird, daß es fehlet, kann von Folgen seyn. Man nimmt aber bey Hengsten und Wallachen Bougies von Seife, und bey Stuten Sechspennig Richte, bestreuet selbige mit Pfeffer, und applicirt Ihnen selbige, giebet ein oder ein paar Seifensclystiere, so wird das Uebel gewiß ohne Folgen seyn.

## 11.) Vom Lahmen der Pferde.

Oft werden Pferde lahm und man weiß nicht wo es Ihnen fehlet; man lasse also gleich, so wie man es gewahr wird, aller Einwendungen der Schmiede und Kettsknechte ohngeachtet, die Eisen herunter reißen, visitire sodann selbst alle Nasellöcher mit einem Federmesser genau, wo man fast allemal die Bug- und Fessellähme der Schmiede finden wird, die aber durch das Schmieren mit scharfen Oelen ohne Noth, oft entsteht. Ist selbige hier nicht zu finden, so suche man den Ort wo es lahm ist, die Hitze wird es bald anzeigen, und wasche selbigen fleißig mit dem unter s. 4. angezeigten gekochten Eßig, so wird es die mehrste Zeit wieder besser werden. Hilft auch dieses nicht, so lasse man einem buch, oder creuzlahmen Pferde ein oder mehrere Leder stecken, und es wird ganz sicher curirt werden. Ist man aber lieber für Galben, so schmiere man es mit den vermischten Oelen, so Robertson im zweyten Theil Kap. 7. angiebt, und welche ich mit Sicherheit bey allen äußerlichen Gewaltthätigkeiten und Lähmungen empfehle: Leinöl 8 Loth, Schwalbenöl 2 Loth, Steinöl 6 Quentgen, Terpentinöl 6 Loth,

6 Loth, Spicköl 6 Loth, Vitriolöl 1 Loth, Nerevndl 2 Loth, Regenwürmeröl 2 Loth; alle diese Oele macht man zusammen, und wann man sie gebrauchen will, so nimmt man davon ein wenig in die Hand, und reibet den Ort der Lähme, Steife oder Verrentung damit. Nach dem Schmieren hält man ein glühendes Eisen gegen den Ort, damit es recht einziehe; es macht dieses dem Pferde zwar Schmerzen, dabey man aber versichert seyn kann, wann der Schaden noch neu ist, daß es hilft. Man gebraucht es 4 Tage hinter einander.

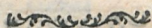
### 12.) Von Ueberbeinen.

Folgendes Mittel habe ich oft sehr gut gefunden, und es für 2 Gulden von einem Schmiede gekauft: Unguentum popolium 4 Loth, Lohröl 4 Loth, Wärenschnal 3 Loth, Lammfett 3 Loth, Hundefett 3 Loth, Terpentindl 2 Loth, Ziegenöl 2 Loth, weiß Lillendl 2 Loth, Kiensöl oder Oleum pinii. Dieses alles über einen gelinden Feuer zergehen lassen, sodann in einer Büchse aufgehoben, und des Tages drey mal geschmiert, und mit einem glühenden Eisen gut eingebrannt.

### 13.) Von Hornklüffen.

Man mache eine Salbe von Bockinselt, Zucker, Serpentin, weiß Harz von Tannen, Wachs, recht gutem Birnis und gutem Baumöl, von jedem 4 Loth; nun lasse man es zergehen, rühre es wohl durch einander und lasse es kalt werden.

Es sey nun die Hornklüft halb oder ganz, so räume man selbige mit einem Messer zu beyden Seiten gut aus,  
doch



doch hätte man sich daß die Hornkluft nicht blute, wann nun selbige recht rein und gesäubert ist, so drucke man, so viel man kann hinein bringen, von dieser Salbe in die Hornkluft, lasse das Pferd zwey oder drey Tage im Stalle stehen, darnach reite man wohin man will, es wird dem ohngeachtet zusehends heilen. Zu mehrerer Sicherheit thut man wohl, die Hornkluft nach jedesmahligem Ketten zu reinigen, und wieder mit selbiger Salbe anzufüllen. Für die gewisse Heilung beym rechten Gebrauch, siehe ich ein. Dieses Recept kaufte ich im siebenjährigen Kriege von einem Schmiede um 4 Ducaten, mit der Bedingung, mir eine ganze Hornkluft an meinem Pferde während des Marsches zu heilen, welches er auch that.

#### 14.) Von den Struppen.

Man nehme Schellkraut samt der Wurzel, siebe es in Wasser, schlage es alle Tage warm um den Fuß, und das thue man so lange, bis alle Haare abfallen, alsdann nehme man gestossenen Zucker, Vitriol, Alaun, von jedem gleich viel, siebe es durch und streue es auf den Schaden, dieses trocknet und heilet.

Mit diesen Mitteln kann einer fast alles, so ihm an Krankheit zustößet, heilen, und kann sich auf solche mit der vollkommensten Sicherheit, als gewiß heilende Mittel, verlassen. Ich wünsche allen meinen Lesern, daß sie von diesen Mitteln den Nutzen einerndten mögen, den ich von selbigen in einem Zeitraum von dreysig Jahren gehabt. Ich hätte noch viel mehrere bekannt machen wollen, wann ich nicht aus Mangel an eigenen Kräften und Unterstützung, solches unterlassen müssen, vielleicht warte ich mit selbigen bey einer andern Gelegenheit auf.



**Nachtrag**  
 zu denen Heilmitteln vor die Pferde.

Ein Recept, so mir von einem großen Manne sehr  
 angerühmet, und dessen Wirkung sich auf Menschen  
 und Vieh erstrecken soll:

Ehrenpreis,  
 Sinau,  
 Sanickel,  
 Heidnisch Wundkraut,  
 Eisenkraut oder Mennig,  
 rother Weisfuß,  
 Durchwachs,  
 Waldmännlein,  
 Schwarzwurz,  
 Taufend: Güldenkraut,  
 Schwalbenwurz,  
 Trementilwurz, jedes eine Hand voll.

Alles gehackt und wohl vermengt. Hievon nehme man  
 zwei Hand voll in zwei Maas Weißbier gekochet, so  
 lange man ein paar harte Eier siedet. Von diesem

E

Trank

Krank giebt man einem schabbhaften Menschen und  
 Pferde; erfieren drei Löffel voll und letzteren ein Schops  
 pen Maas ein, und zwar alle drei bis vier Tage drey  
 mal, auch kann man den Schaden damit waschen.





### Errata:

Pag. 9 lies in der 17 Zeile, statt abgewippt, abgeript.

- 17    "    13 Z. allerunwissendsten.
  - 25    "    22 Z. statt abgewibter, abcripter.
  - 37    "    8 Z. nach genennet, wied.
  - 41    "    23 Z. statt tüchtig, thätig.
  - 42    "    6, 9 und 22 Z. statt tüchtig, thätig.
  - 52    "    4 Z. nach S. 42. bei Robertson.
  - 52    "    8 Z. anstatt Sied, Sind.
  - 54    "    25 Z. anstatt Volus, Volus.
  - 60    "    16 Z. anstatt Sied, Sind.
-

Christus

100	1	10. Buchst. G. G. G.
101	1	11. Buchst. G. G. G.
102	1	12. Buchst. G. G. G.
103	1	13. Buchst. G. G. G.
104	1	14. Buchst. G. G. G.
105	1	15. Buchst. G. G. G.
106	1	16. Buchst. G. G. G.
107	1	17. Buchst. G. G. G.
108	1	18. Buchst. G. G. G.
109	1	19. Buchst. G. G. G.
110	1	20. Buchst. G. G. G.
111	1	21. Buchst. G. G. G.
112	1	22. Buchst. G. G. G.
113	1	23. Buchst. G. G. G.
114	1	24. Buchst. G. G. G.
115	1	25. Buchst. G. G. G.
116	1	26. Buchst. G. G. G.
117	1	27. Buchst. G. G. G.
118	1	28. Buchst. G. G. G.
119	1	29. Buchst. G. G. G.
120	1	30. Buchst. G. G. G.



729 735

ULB Halle  
007 668 813

3

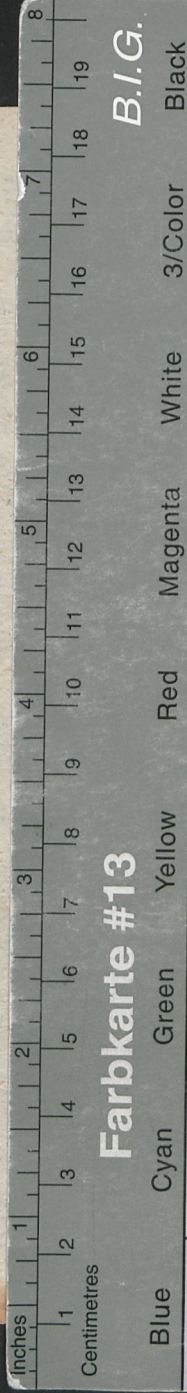


VD18



n29 135





Farbkarte #13

B.I.G.

*von*

# Pferdezucht,

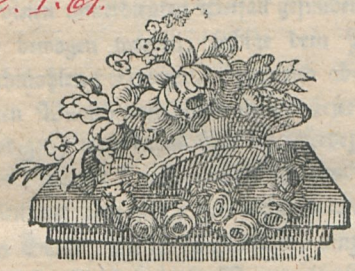
## Kenntniß und Behandlung

vermehrt herausgegeben

von

von Engel.

*C. e. I. 61.*



Dresden, 1789.

*9*

*H. J. v. S. R.*